

Eine Nase tankt Super

Das Beispiel Gottschalk zeigt, mit welchen Methoden die ARD Verträge mit Starmoderatoren schließt – an den Kontrollgremien vorbei

von ANNE KUNZE

Z

u Beginn möchte er nicht reden, dann kommt Michael Kroemer doch ins Plaudern. »Ich hätte ihn ja schon gerne gesehen«, gibt er zu. Die Rede ist von dem Vertrag für die Vorabend-Talkshow *Gottschalk live* in der ARD. Der Journalist Kroemer ist Mitglied des WDR-Verwaltungsrates. Der WDR und seine Werbetochter WDR mediagroup sind für *Gottschalk live* zuständig. Verträge in dieser Größenordnung erfordern die Zustimmung des Verwaltungsrates. »Eigentlich dürfen wir laut WDR-Gesetz jedes Schriftstück einsehen«, sagt Kroemer. Aber den Gottschalk-Vertrag, den hat er nie zu Gesicht bekommen.

Wenn Gottschalks Sendung genügend Zuschauer hätte, würde vermutlich niemand über seinen Vertrag reden. Aber anders als bei seinen Filmen (*Zwei Nasen tanken Super*, *Piratensender Powerplay*) und der Show *Wetten, dass ...?* scheint Gottschalk die Deutschen nicht mehr vor dem Fernseher versammeln zu können: *Gottschalk live* dümpelt bei einer Quote von rund fünf Prozent. Dabei hatte Thomas Gottschalk Anfang des Jahres im Magazin *stern* verkündet, er habe den »Ehrgeiz, zweistellig zu werden«. Nun soll es ein neuer Redaktionsleiter richten. Seit Montag wird vor Studiopublikum getalkt. Wenn auch das nicht hilft, wird sich die Frage stellen, ob die ARD aus dem Vertrag aussteigen kann – und was das Debakel das Erste kostet.

Bislang kennen nur Eingeweihte Gottschalks Vertrag. Die Heimlichtuerei hat in der ARD System und Tradition. Die Causa Gottschalk ist ein neues Beispiel dafür, wie die vereinigten Sendeanstalten der ARD ihre Verträge schließen und wie sich die Intendanten, die über große Freiheiten und sichere Gebührenmilliarden verfügen, in heiklen Fragen den öffentlichen Kontrolleuren entziehen – und damit einer Debatte, ob sie treuhänderisch mit den ihnen anvertrauten Sendeplätzen umgehen.

Der Vertrag für *Gottschalk live* wurde zwischen der privaten Produktionsfirma Grundy Light Entertainment und der ARD-eigenen Gesellschaft Degeto geschlossen. Der Medienforscher Horst Röper spricht von einem »Trick, den die Intendanten schon mehrfach angewendet

haben, um die Gremien zu umgehen. Es geht nicht um Peanuts, sondern um Riesenaufträge. Eine wirkungsvolle Kontrolle durch die Gremien findet nicht statt. Das geht doch nicht.«

Im komplexen ARD-Gefüge nimmt die Degeto eine Sonderstellung ein. Die in Frankfurt ansässige Deutsche Gesellschaft für Ton und Film ist die zentrale Filmkaufsorganisation der ARD. Rund 400 Millionen Euro kann sie jährlich einsetzen. 250 Millionen Euro davon gehen direkt in die Filmproduktion. Fast alle großen ARD-Produktionen finanziert die Firma mit, sie bestückt den Freitagabend mit Spielfilmen und kauft in großem Stil Senderechte für Filme und Serien ein. Gesellschafter sind die ARD-Sender, teils direkt, teils über Tochtergesellschaften.

»Die Degeto kann viel selbstständiger agieren als die Rundfunkhäuser der ARD im Verbund, weil diese im Korsett eines komplexen Abstimmungsverhältnisses zueinander stecken«, erklärt Uwe Kammann, Leiter des Grimme-Instituts.

Momentan ist die Firma wegen ihres geschassten Geschäftsführers Hans-Wolfgang Jurgan in der Kritik. Er soll das Budget der Degeto auf zweieinhalb Jahre komplett verplant haben, die ARD musste Millionen nachschießen. Gleichwohl hört sich Exchef Jurgan am Telefon ganz wie ein fröhlicher Rentner an. Er erzählt freimütig, wie es mit den ARD-Stars so läuft. Beim Vertrag mit Harald Schmidt fing es 2004 an, dass die Degeto als Tresor für Verträge eingesetzt wurde. »Nicht das zuständige Haus, das die Sendung hinterher redaktionell betreute, hat den Vertrag abgewickelt«, sagt Jurgan. »Stattdessen wurde ich gebeten, das über

die Degeto zu machen.« Der Grund: Es sollte nicht bekannt werden, wie viel Schmidt kassierte. »Wenn das in den Häusern ist, geht es durch so viele Hände und Gremien, dann ist es nicht mehr vertraulich.« Hernach habe es aber »Irritationen« gegeben in den Gremien, »weil die einzelnen Häuser nicht informiert waren, was in dem Vertrag stand und wie hoch die finanzielle Verpflichtung war.«

Daher seien beim nächsten Kandidaten, Günther Jauch, die Vertragsverhandlungen im Jahr 2007 wieder mit den beteiligten Rundfunkhäusern geführt worden, sagt Jurgan. Prompt drangen Details an die Öffentlichkeit, eine für die Intendanten unbequeme Debatte setzte ein – und Jauch sagte entnervt ab. Vier Jahre später kam Jauch dann doch zur ARD, nach Zustimmung aller Gremien und einem anstrengenden Eiertanz innerhalb der Sender. Bei Gottschalk wählten die Verantwortlichen nun wieder den leichten, den geheimen Weg.

Beim WDR weist man den Vorwurf der Geheimnistuerei zurück: Es sei alles rechtens zugegangen. Als Vorabendprogramm sei *Gottschalk live* werbefinanziert, und für das werbefinanzierte Vorabendprogramm sei nun mal die Degeto zuständig. Und da die Sendung nicht aus Gebührengeldern bezahlt werde, müssten die Gremien auch nicht eingebunden werden – die Etatverantwortung liege bei den Werbegesellschaften.

Andererseits ist Gottschalk eine das Programm prägende Gestalt. Wann, wenn nicht hier, müssen die Kontrollorgane der Sender die Kontrolle ausüben?

Udo Reiter, ehemaliger Intendant des Mitteldeutschen Rundfunks, hat den Vertrag mit Gottschalk eingefädelt, wie er sagt. »Ich kenne Thomas Gottschalk seit seinen Anfängen beim Bayerischen Rundfunk. Seitdem sind wir immer in Kontakt geblieben.« Zum Ende von *Wetten, dass ...?* habe Gottschalk ihm gesagt, dass er gerne noch einmal mit einem neuen Format starten würde. »Dafür war er auch bereit, in die sogenannte Todeszone der ARD zu gehen«, erinnert sich Reiter. »Ich fand den Plan interessant, weil er endlich einmal ein neues Format

für den Vorabend brachte, und habe die ARD-Vorsitzende, Frau Piol, den ARD-Programmdirektor, Herrn Herres, und den Vorabendintendanten, Herrn Marmor, informiert. Wir haben uns dann mit Gottschalk getroffen, er hat seine Idee vorgetragen, und wir waren der Meinung, dass wir es versuchen sollten. Man hat nicht jeden Tag die Chance, den größten deutschen Fernsehentertainer für das eigene Programm zu engagieren.«

Gottschalk erhält dafür eine Jahresgage, die eigenen Aussagen zufolge unter vier Millionen Euro liegt. Zum Vergleich: Günther Jauch soll für seine Talkshow inklusive Produktionskosten 10,5 Millionen Euro pro Jahr erhalten.

Die Genehmigung von ARD-Verträgen ist in den Rundfunkanstalten unterschiedlich geregelt. Der WDR-Rundfunkrat muss bei Verpflichtungen ab zwei Millionen Euro normalerweise sein Einverständnis erklären. Weil Gottschalk im Werbefernsehen talke, sei das nicht nötig gewesen, lässt WDR-Intendantin Monika Piol ausrichten.

Medienpolitiker sehen aber mittlerweile ein Kontrolldefizit bei den Öffentlich-Rechtlichen. Deshalb fordert der SPD-Medienpolitiker und NRW-Staatssekretär Marc Jan Eumann, ein neues Gremium zu etablieren, einen ARD-Rat, der in derartigen Fällen die gesellschaftliche Aufsicht und Kontrolle ausüben kann. Dies würde dann auch ARD-Einrichtungen wie die Programmdirektion Deutsches Fernsehen, die Degeto oder die Spartenkanäle abdecken. »Angesichts der Summen, welche die ARD offenbar Stars wie Thomas Gottschalk oder Günther Jauch zu zahlen hat, und Etats, wie sie der Degeto zur Verfügung stehen, wächst die Einsicht, dass eine intensivere Gremienkontrolle in diesen Bereichen überfällig ist«, so Eumann.

Michael Kroemer hofft auf eine letzte Chance, den Vertrag zu *Gottschalk live* doch noch zu sehen. Denn Kroemer ist nicht nur im WDR-Verwaltungsrat, er sitzt auch im Aufsichtsrat der WDR mediagroup. Am 30. März ist die nächste Aufsichtsratssitzung. Kroemer erwägt, dann Einsichtnahme in den Vertrag zu fordern.

Es wäre das erste Mal, dass so etwas passiert.



Thomas Gottschalk, hier mit Oliver Pocher
und Jan Hofer (rechts) in seiner Sendung